

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 10

Artikel: Der Offizierssäbel

Autor: O.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manöverbetrieb nicht besitzen können, kann wohl niemand leugnen, denn sie üben während 4 Jahren kaum an so viel Tagen, wie jene anderen jedes Jahr während Wochen üben. — Deswegen werden sie niemals dies Mittel so anwenden können, wie es angewendet werden muss, um nicht Schaden anzurichten. — Man könnte nun über die Verlustflaggen ja auch durch die Instruktoren verfügen lassen und dies scheint die Absicht zu sein, da die Versuche in Regimentsübungen, wo die Instruktoren als Schiedsrichter amten, angestellt werden wollen. — Damit wären wir an dem angekommen, wodurch diese Neuerung am allerverderblichsten wirken wird und weswegen dieselbe bekämpft werden muss, wenn sie auch sonst die allerseignsreichste sein könnte. — Der Klarblickende erkennt in dieser Neuerung ein neues Mittel, um den Truppenoffizier in seiner Unmündigkeit zu erhalten und ihm fast unmöglich zu machen, zum selbständig denkenden, selbständig handelnden Vorgesetzten heranzureifen.

In unseren Regimentswiederholungskursen ist jedem Regimentskommandanten, jedem Bataillonskommandanten, jedem Kompagniekommandanten ein Instruktor beigegeben, der überwacht und in freundlich-ernster, taktvoller Form berätet, auf begangene Fehler aufmerksam macht und veranlasst, Befehle und Anordnungen abzuändern oder zurückzunehmen, die dem Lehrer unverständlich oder zweckwidrig erscheinen. Es ist ganz genau das Verhältnis einer jungen Dame zu der Gouvernante, die sie auf Schritt und Tritt begleitet. — Nur wenn es ins Gefecht geht, da wird für diese kurzen Momente der Truppenoffizier einigermassen selbständig, er kann nach eigenem Urteil handeln, er braucht nicht bei jedem was er tut und anordnet, sich umzuschauen, ob der Instruktor durch beifälliges Kopfnicken seine Zustimmung kundgibt. — Das soll jetzt auch anders werden durch Einführung der Verlustflaggen. Bei allem, was der Truppenführer im Gefecht tut oder nicht tut, greift der jetzt als Schiedsrichter amende Lehrer missbilligend oder billigend durch Aufstellen oder Einziehen der Verlustflaggen ein, deren Seitenlängen 75 cm betragen und auf deren weissen Grund beidseitig ein schwarzes, liegendes Kreuz aufgenäht ist, dessen Balken einen Durchmesser von 25 cm haben.

Es unterliegt für uns gar keinem Zweifel, dass durch Einführung der Verlustflaggen dasjenige erhöht wird, was der Sachkundige bei allen unsern Manövern als den grössten Mangel der niedern Führung erkennt: die Unsicherheit und Unentschlossenheit, die sich ebenso sehr als unberechtigtes Draufgehen, wie als Untätigkeit kundgibt. Es unterliegt gar keinem Zweifel für uns, dass die Sorge, ob der Herr Schiedsrichter die

Verlustflagge aufstecken werde, alles Handeln der niederen Führung beherrschen wird. Und dabei spielen in der Wirklichkeit die Verluste nicht die entscheidende Rolle, sondern die Fähigkeit, Verluste zu ertragen. Die eine Truppe läuft davon oder ist nicht mehr aus der Deckung herauszubringen, wenn sie 10% Verluste hat oder auch nur die Möglichkeit von Verlusten vor Augen sieht und die andere ist noch imstande den Sieg zu erringen, wenn sie auch 50% ihres Bestandes auf der Strecke liegen lässt! Es ist kein gutes Zeichen unserer Zeit, dass die Abwägung der Verlustmöglichkeit beim Einlernen der Truppenführung eine so grosse Rolle spielen soll. — Nur Stubengelehrsamkeit kann zu dem Glauben führen, dass der Gebrauch von Verlustflaggen überhaupt und besonders in unseren Verhältnissen ein nützliches Mittel sei, kriegstüchtige Führer heranzubilden.

In dem Vortragszyklus der Offiziersgesellschaft Zürich über die Schlacht bei Spichern wurde neulich in äusserst sachkundiger und anregender Art über die deutsche Artillerie an diesem Schlachttage referiert und als der Vortragende über die entscheidende Wirkung jener Batterien berichtete, die dem roten Berge gegenüber im Bereich des feindlichen Infanteriefeuers aufzuhören und standhielten, da schloss er seine Betrachtung mit den Worten: Zum Glück waren keine Schiedsrichter da, denn diese hätten unfehlbar die Batterie ausser Gefecht setzen müssen.

Der Offizierssäbel.

(Eingesandt.)

Der Burenkrieg hat zu vielen Gedanken und Anregungen auf militärischem Gebiet Veranlassung gegeben. Wie man aus ihm hinsichtlich der Infanterietaktik prinzipiell neue Schlüsse und Lehren ziehen zu können glaubte, so sah man auch in den Erscheinungen, die er gezeitigt, eine eindringliche Mahnung zu einer vollständigen Änderung der Bekleidung und Ausrüstung.

Aber wie es bei allem neuen in der Welt geht, so zeigte es sich auch hier, dass man weit eher geneigt ist, es in seiner Bedeutung zu überschätzen, als zu unterschätzen. So musste denn auch bald jene unklare Sensationsstimmung, die teilweise zu den abenteuerlichsten Vorschlägen geführt hatte, einer ruhigeren Überlegung weichen, als die militärschriftstellerische Welt sich daran machte, die Resultate zu sichten und abzuklären. Man kam bald zur Einsicht, dass man sich schon hinsichtlich des ersten Punktes in einem trügerischen Wahne befunden hatte, indem man glaubte, der Burenkrieg berechtige zu prinzipiellen Änderungen der Infanterietaktik im Allgemeinen und des Infanterieangriffes im Spe-

ziellen. Man sah es ein, dass sich eben jene Erscheinungen und Resultate zum grossen Teile lediglich auf die ganz eigenartigen geographisch-lokalen Verhältnisse und die qualitativen und quantitativen Unterschiede der beiden kämpfenden Parteien zurückführen liessen. Aber auch bei der Lösung der zweiten, der Frage einer rationelleren Bekleidung und Ausrüstung, die im Gegensatz zur ersten Anspruch auf volle Berechtigung erheben kann, scheint man zu weit gehen — und vergessen zu wollen, dass das, was dort recht und billig und den Verhältnissen vollständig entsprechend sein musste, hier, auf dem Kontinente, unter ganz andern Verhältnissen nicht zweckmässig sein kann. Man war auch hier, wie das bei uns Menschen ja so viel vorkommt, wenn wir bessern wollen, im vollen Zuge, von einem Extrem ins andere zu geraten.

Auch in unsern schweizerischen militärischen Kreisen hat man sich einlässlich mit beiden Fragen beschäftigt. Speziell zur Lösung der Frage einer neuen Bekleidung und Ausrüstung ist, wie bekannt, eine Kommission eingesetzt worden; welche unsere dahin gehörenden Verhältnisse einer gründlichen Prüfung auf ihre Feldgemässheit hin unterziehen soll. Die bemerkenswerteste und neueste Schrift aus unserer Militärliteratur, die sich über diese Materie verbreitet, ist die Abhandlung des Chefs der „Ausrüstungs-Abteilung“, Art.-Major F. Estermann, betitelt: „Feldgemässe, rationelle Reform der persönlichen Ausrüstung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der schweizerischen Armee.“ Aus den vielen Vorschlägen zur Änderung, die der Verfasser in seiner Schrift macht, und denen gewiss jeder Offizier und Kenner der Verhältnisse nur zustimmen kann, sei jedoch einer herausgegriffen, über dessen Zweckmässigkeit man füglich zweierlei Meinung sein darf. Wenn daher im Folgenden eine Lanze gebrochen werden soll für die Beibehaltung des Offizierssäbels auch im Felde, so soll damit im Interesse der Offiziere zu Fuss, die durch eine Abschaffung in erster Linie betroffen würden, ein dahingehender Vorschlag des Verfassers einer ernstlichen Prüfung unterzogen werden, um eine Zurückweisung zu erfahren.

Der Verfasser der obgenannten Schrift sagt auf pag. 46: „Bei der Offiziersausrüstung könnte füglich mit einzelem aufgeräumt werden. Was sollen wir z. B. vom Offizierssäbel sagen? Er ist ganz schön, wenn es nicht Ernst gilt, oder andernfalls, wenn man fechten kann. Nachdem aber jeder Offizier einen Revolver, oder neuerdings gar eine Pistole gratis erhält, könnte dieser Säbel, dieses blinkende, verräterische, ungeschliffene Ding, das im Durchschnitt höchst mittelmässig gehandhabt würde, im Felddienst,

Kavallerie ausgenommen, füglich entbehrt werden. Was könnte der Offizier zu Fuss mit dem Säbel im allfälligen Nahkampfe ausrichten? Nichts gegenüber der Wirkung einer halbwegs gut geführten Feuerwaffe! Der Offizier, sobald er mit Karte, Kompass und Feldstecher hantieren und eventuell die Waffe gebrauchen soll, ist ohnehin übel dran; er hat bei weitem nicht Hände genug. Was mit dem Säbel zur Unterstützung der Kommandos gezeigt werden muss, kann man auch mit der Hand vollführen.“ Soweit der Verfasser!

Ich habe oben betont, alle Vorurteilsgründe, alle Erwägungen eines Standesbewusstseins, die ein Offizier haben kann, beiseite zu lassen. Ich will also ganz davon schweigen, dass der Säbel durch jahrhundertelange Tradition eigentlich ein Essentiale des Offiziers, ein Symbol seiner Ehre geworden ist. Ich will mich lediglich von Erwägungen der Zweckmässigkeit leiten lassen und frage mich also nur: Soll die Abschaffung des Offizierssäbels im Felde, die sich für die Engländer im südafrikanischen Krieg als zweckmässig erwiesen hat, sich ohne weiteres auch für unsere kontinentalen Heere rechtfertigen? Soll das, was in diesem so überaus eigenartigen Kriege mit seinen ebenso eigenartigen Gefechtsverhältnissen sich rechtfertigte; diesem Kriege, der uns ein reines Natur- und Jägervolk im Kampfe mit der Armee eines modernen Kulturstaates zeigte, die anfänglich noch tief in dem Schematismus einer veralteten Taktik steckte, und deren Offiziere ein unverantwortlich grosses Ehrgefühl, sich selbst möglichst der Gefahr auszusetzen besaßen, soll alles das ohne weiteres auf unsere kontinentalen Verhältnisse aufgepfropft werden können? Gibt es keinen andern Weg, als prinzipielle Abschaffung des Offizierssäbels?

Und warum will man den Offizierssäbel abschaffen? Er soll hinderlich sein; ein unbequemes Möbel, das der Offizier, mit Karte, Kompass und Feldstecher beschäftigt, doch nicht handhaben könne. Ganz recht; da hat er allerdings nicht Hände genug um alles zugleich zu bewältigen; aber da stecke er eben sein Schlachtschwert ein, das versteht sich doch von selbst! Im Übrigen ist das neue Modell unsres jetzigen Säbels, der bequem angehängt getragen werden kann, gar nicht so hinderlich, wenn er nur richtig getragen wird. — Im fernern hat man, seitdem man sah, wie im ersten Teile des Burenkrieges die Buren den Engländern so unheimlich viele Offiziere wegknallten, ein gewisses Grauen und eine unbegründete Furcht, es möchte sich dies in einem zukünftigen Kriege auf dem Kontinente wiederholen. Unbegründete Furcht; denn wir werden ja, wie es auf der Hand liegt, unter ganz andern Verhältnissen

zu kämpfen haben. Unter unendlich viel grössern Verhältnissen, und nirgends werden Buren als Gegner auftreten, wir werden keine Wiederholung des Burenkrieges erleben! Wir werden Schützenlinien von kilometerlanger Ausdehnung haben, Mann an Mann; der Offizier wird, wenn er vernünftig ist, nicht die stereotype Stellung hinter der Mitte seines Zuges, oder seiner Kompagnie einnehmen, sondern er wird sich irgendwo in seiner Schützenlinie plazieren. Da, wo er am meisten Überblick über seine Schützen behält und sie am besten noch mit seiner Stimme beherrschen kann. Und wie stellen sich denn diejenigen, welche die Abschaffung des Offizierssäbels im Felde verlangen, nun den Vorteil dieser Abschaffung vor? Woanders wird der Säbel hauptsächlich zum Verderben des Offiziers werden können und ihn der Gefahr aussetzen, weggeknallt zu werden, als beim Vorgehen, beim Vorreissen der Schützenlinie. Gut; nehmen wir also an, der Offizier habe keinen Säbel, sondern den Revolver in der Hand, wie es der Verfasser jener Schrift will. Man hat ihm den Säbel genommen, der doch bei Gott nicht zum wenigsten auch noch dazu geeignet ist, in diesen kritischen Momenten richtig geführt, die Leute mit vorzureissen! Auf jeden Fall weit eher, als wenn der Offizier mit gezücktem Revolver vorstürzt! Ist nun aber ein solcher Offizier nicht eben gerade dadurch, dass er weder Säbel noch Gewehr hat, ebenso kenntlich gemacht, wie ein Offizier mit Säbel es war. Um so mehr, als ja der Platz des Offiziers beim Vorgehen der Schützenlinie aus bekannten Gründen vor seinem Zuge oder seiner Kompagnie ist. Ich behaupte also direkt, diese Offiziere der Zukunft, die da in Khaki gekleidet, den Revolver schwingend vorspringen, werden heruntergeknallt werden, so gut wie die Offiziere unsrer guten alten Zeit. Es sei denn, man wolle die volle Konsequenz ziehen und den Offizier zu Fuss, wie es die Engländer nun machen, wie die Mannschaft mit dem Gewehre ausrüsten und ihm beim Vorgehen der Schützenlinie seinen Platz nicht vor, sondern in derselben anweisen. —

Im fernern soll das Blitzen eines Säbels schon allzu oft zum Verräter geworden sein! Gut, diesen Vorwurf kann man sich gefallen lassen. Wie manchmal hat nicht schon das Blitzen eines Säbels eine Patrouille am Waldrand, ja irgend eine schön vorbereitete grössere Aktion, die aus des Waldes sichern Gründen heraus angesetzt werden sollte, vorzeitig verraten! Da soll also etwas geändert werden; man gebe dem Offizier keinen glänzenden, womöglich noch vernickelten Säbel; man konstruiere den letztern auf jeden Fall möglichst unauffällig. Man führe

z. B. einen matten Säbel in unscheinbarer Leder-scheide ein, wie ihn bis heute die englischen Offiziere getragen haben; dann wird dieser Nachteil verschwinden. Zum Schlusse noch ein anderes Argument! Dem Offizier den Säbel nehmen zu wollen, ohne ihn mit dem Gewehre für diesen Verlust zu entschädigen, — das doch gewiss nebenbei bemerkt zum Hantieren mit Karte, Kompass und Feldstecher, auch nicht gerade ein förderliches Instrument ist —; den Offizier lediglich auf seinen Revolver, und wäre es auch eine Selbstladepistole, anweisen zu wollen, hiesse ihn gewiss in manchen Fällen der Wehrlosigkeit aussetzen. Auch in dem Kriege der Zukunft wird es noch genug Momente zum Nahkampfe geben. Dorf-, Wald- und Nachtgefechte, überhaupt Überraschungen mannigfaltigster Art werden ebensogut, wie früher noch stattfinden. Es wird der Augenblicke noch in Hülle und Fülle geben, wo der Offizier froh sein wird, wo er, seine 6 Patronen aus dem Revolver oder der Pistole verschossen, noch etwas anderes in der Faust hat. Wo er froh sein wird, sich noch mit einer zweiten Waffe seiner Haut wehren zu können, und wenn er sie auch nur — mittelmässig zu führen verstünde. Und diese Waffe ist der nun vielgeschmähte Säbel!

Und nun der Ersatz des Säbels durch das Gewehr, der schliesslich einzig und allein als rationell und feldgemäss in Frage kommen könnte. Er soll den Offizier weniger erkenntlich machen; ihn weniger der Gefahr aussetzen, vorzeitig weggeschossen zu werden. Gut; dann muss aber der Platz des Offiziers beim Vorgehen der Schützenlinie, wie oben bemerkt, in und nicht vor der Schützenlinie sein. Das müsste sich aber aus verschiedenen Gründen bald als unzweckmässig und undurchführbar erweisen. Vor allem verliert der Offizier dadurch die notwendige Übersicht über seine Abteilung, geht im fernern gar leicht mit seiner Schützenlinie über eine sich im Gelände darbietende, Deckung gewährende, wenn auch unscheinbare Terrainwelle hinaus, und endlich sind unsere Soldaten unsrer kontinentalen Heere keine Buren, sondern nervöse Menschen der Gegenwart. Es wird bei ihnen weit mehr notwendig sein, sie in solchen kritischen Momenten des Vorgehens im feindlichen Kugelregen mit auf Auge und Ohr wirkenden Stimulationsmitteln vorzureissen, wie dies beim leuchtenden Beispiel eines todesmutig vorgehenden Offiziers der Fall ist. Und was schliesslich das gefährlichste einer solchen Neuerung wäre: die Ausrüstung des Offiziers mit dem Gewehre vermindert nicht nur dessen Beweglichkeit mindestens ebensosehr, wie ein Säbel es tun könnte, sondern gibt den Offizier geradezu der Versuchung preis, im Gefechte in seiner

Schützenlinie liegend, mitzuknallen, statt alles, was vor und neben ihm vorgeht mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu beobachten. Eine Versuchung, der gewiss mancher junge Offizier, der doch ein Mensch ist von Fleisch und Blut und Nerven, wie jeder andere, in der furchtbaren Aufregung des Gefechtes zum Opfer fallen würde, — zum Verderben seiner Truppe.

Wenn man also alle Momente für und gegen die Beibehaltung des Offizierssäbels für die Offiziere zu Fuss im Felde recht sorgfältig prüft und abwägt, so muss man unbedingt zu dem Schlusse kommen, dass eine Abschaffung dieser Waffe für die Offiziere der kontinentalen Armeen im Felde als voreilig, unzweckmässig und unfeldgemäss erklärt werden müsste. Man betrete daher auch bei der Lösung dieser Frage nach einer alten, guten Regel den goldenen Mittelweg! Man suche nicht die Nachteile dieses Instrumentes dadurch aufzuheben, dass man es einfach über Bord wirft! Man suche und erreiche vielmehr die Abhilfe in einer rationelleren, feldgemässeren Umgestaltung! O. B.

Eidgenossenschaft.

— Beförderungen. (Kanton St. Gallen.)

A. Infanterie.

Zu Hauptleuten werden ernannt:

- Oberleutnant Hermann Bösch in Baden, Einteil. 80/I.
 „ Eduard Guntli in St. Gallen, 77/II.
 „ Gustav Kriesemer in St. Gallen, 82/III,
 Brig.-Adjut. XIV.
 „ Carl Meyer in Herisau, Schützenbat. 7/III.

Zu Oberleutnants:

- Leutnant Carl Bärlocher in Kaltbrunn, 81/III.
 „ Otto Bischofberger in St. Gallen, 78/II.
 „ Otto Bösch in St. Gallen, 79/II.
 „ Alfred Eberle in Wallenstadt, 76/IV.
 „ Otto Custer in Bern, 76/III.
 „ Robert Gruebler in St. Gallen, 82/IV.
 „ Bruno Hartmann in St. Gallen, 80/I.
 „ Wilhelm Hartmann in Zürich, Schützen 7/IV.
 „ Alfred Hug in Neftenbach, 82/III.
 „ Ernst Sailer in Zürich, 81/III.
 „ Hans Spetzmann in St. Gallen, 81/II.
 „ Wilhelm Spörri in Reinach (Kant. Baselland),
 80/III.
 „ August Tinner in Straubenzell, 77/I.
 „ Albert Traber in Goldach, 78/IV.
 „ Paul Truniger in Wyl, 78/IV.

B. Artillerie.

Zu Oberleutnants:

- Leutnant Emil Bänziger in Romanshorn, Batt. 42.
 „ Hans Galluser in Baden, Pos.-Komp. 10.
 „ Eugen Lengweiler in Tablat, Pos.-Komp. 10.
 „ Max Müller in Karlsruhe, Batt. 41.

— Ernennungen. (Kanton Luzern.)

Zum Major des Füsilier-Bataillons 44 wurde ernannt:

Hauptmann Josef Knüsel in Luzern.

Zu Hauptleuten:

- Oberleutnant Michael Kopp in Münster, Einteil. 43/IV.
 „ Emil Häusermann in Basel, 41/III.

Zu Oberleutnants:

- Leutnant Karl Goll in Luzern, 45/III.
 „ Josef Schwarrwyler in Luzern, 44/III.
 „ Peter Schnieper in Emmen, 43/II.
 „ Karl Zust in Zürich, 43/I.
 „ Moritz Dormann in Rothenburg, 44/I.
 „ Anton Stöckli in Luzern, 42/IV.
 „ Robert Wüest in Frauenfeld, 41/I.
 „ Julius Hartmann in Basel, 41/III.
 „ Theophil Tanner in Kl.-Hünigen, 45/IV.
 „ Robert Iselin in Bern, 42/I.
 „ Gustav Helbing in Basel, 41/II.
 „ Eugen Ensslin in Winterthur, 45/I.
 Versetzung: Oberl. Louis Zimmermann in Luzern, 44/III.

Zu Leutnants:

- Korporal Robert Hartmann in Aarau, 42/II.
 „ Jakob Stutz in Zürich, 45/II.
 Wachtmst. Alfred König in Olten, Sch.-Bat. 4/III.
 Korporal Johann Jakob Speiser in Basel, 44/IV.
 Wachtmst. Franz Bühler in Luzern, 42/I.
 Korporal Manfred Eggermann in Zürich, 41/II.
 „ Leodegar Zwimpfer in Oberkirch, 45/III.
 „ Siegfried Stocker in Zürich, 44/III.
 „ Josef Renggli in Kriens, 41/IV.
 „ Alfred Müller in Zürich, 44/II.
 „ Anton Seeberger in Malters, 43/II.
 „ Hans Weber in Luzern, 42/III.
 Wachtmst. Otto Skell in Luzern, 41/III.
 „ Louis Schumacher in Luzern, 45/I.
 Korporal Oskar Korner in Willisau, 41/IV.
 Wachtmst. Leo Meier in Luzern, 42/III.
 „ Alois Huber in Zell, 43/IV.
 Korporal Julius Frölich in Zürich, 42/I.
 „ Julius Grüter in Luzern, 44/III.
 „ Isidor Schwegler in Schwyz, 41/III.
 Wachtmst. Josef Weber in Littau, 45/I.
 Korporal Ernst Arnold in Basel, 41/II.

Zum Leutnant der Kavallerie:

Theodor Real in Schwyz, Eskadron 22.

Zu Oberleutnants der Artillerie:

- Leutnant Walther Näf in Luzern, Batt. 46.
 „ Georg Schnyder in Sursee, Batt. 46.
 „ Eduard Nager in Winterthur, Batt. 22.
 Trainkorp. Otto Graber in Luzern, Batt. 46.

Übertritt vom Auszug zur Landwehr

(I. Aufgebot).

Infanterie.

- Hauptmann Hermann Strauss in Luzern, 114/III.
 „ Jakob Blankart in Zürich, 114/IV.
 „ Heinrich Halter in Luzern, 115 Stab.
 „ Matthäus Ineichen in Hitzkirch, 115/III.
 Oberleutnt. Matthias Meyer in Luzern, 114/III.
 „ Franz Trüb in Döttingen, 114/IV.
 „ Vinzenz Zettel in Luzern, 115/IV.
 „ Josef Müller in Sursee, 115/III.

Kavallerie.

Hauptmann Albert Döpfner in Interlaken, Esk. 22 Lw.

Artillerie.

- Oberleutnant Emil Scherer in Igis, Parkkomp. 16.
 „ Otto Meyer in Zürich, Parkkomp. 7.

Übertritt vom I. zum II. Aufgebot der Landwehr.

Infanterie.

- Hauptmann Anton Grüter in Luzern, 114/III.
 „ Franz Fischer in Luzern, 114/IV.
 Hptm.-Adj. Otto Weber in Luzern, 115 Stab.
 Hauptmann Heinrich Schumacher in Luzern, 115/IV.
 „ Anton Verekund Grüter in Luzern, 115/II.